



W. Ladwig  
Vorstandsmitglied

Vor 25 Jahren fand in der ehemaligen DDR die friedliche Revolution statt, die auch für uns in Thüringen den Grundstein der freiheitlich demokratischen Grundordnung legte. Seit dem sind Reisefreiheit, Meinungsvielfalt und – speziell für uns als Waldbesitzer – die eigenverantwortliche Bewirtschaftung unserer Wälder zur Normalität geworden. Persönlich bin ich dankbar, dass ich als Jugendlicher diese durchaus bewegte Wendezeit damals erleben durfte. Seitdem gab es viele Entwicklungen und Veränderungen, auch im Bereich der Forstwirtschaft. Diese konnte ich während meines Studiums an der FH Schwarzburg und durch meine anschließende Revierförstertätigkeit im ostthüringer Kleinprivat- und Kommunalwald begleiten.

Knapp die Hälfte des Waldes in Thüringen ist Privatwald, der größte Teil davon kleinparzelliert. Nach der Wende war klar, dass man alles tun muss, um auch diese Wälder in Zukunft nachhaltig zu bewirtschaften. Nachhaltige Bewirtschaftung gewährleistet nicht nur einen Ertrag für den Waldbesitzer, sondern garantiert auch die Erholungs- und Naturschutzfunktion. Nicht zuletzt bildet ein bewirtschafteter Wald die Grundlage für eine gesicherte Holzversorgung der Gesellschaft und sprudelnde Steuereinnahmen für den Staat. Deswegen gab es den staatlichen Revierförster vor Ort, die forstlichen Wirtschaftsberatungen, freie Dienstleister, kostengünstige Beförsterungsverträge, neu gegründete Forstbetriebsgemeinschaften und unkomplizierte Fördermöglichkeiten.

Diese Anfangsharmonie und volkswirtschaftliche Logik scheint derzeit aber immer mehr durch externe Vorgaben ins Wanken zu geraten. Mächtige Kontrollgruppen mit fachfremden Personal, das Bundeskartellamt, das die Holzvermarktung aus dem Kleinprivatwald mit großen Industriekartellen gleichsetzt, steigende Gebühren der Berufsgenossenschaft, Naturschutzgroßprojekte und immer kompliziertere Fördermodalitäten lenken den Blick weg vom eigentlichen Ziel – der nachhaltigen Waldbewirtschaftung.



Können wir uns eine großflächige Nichtbewirtschaftung des Waldes und besonders des Kleinprivatwaldes in Zeiten knapper werdender Rohstoffe und weltweiter Krisen wirklich leisten? Wenn wir ehrlich sind: Nein.

Es muss allen Beteiligten auch in Zukunft darum gehen, möglichst viel Wald bei uns in Thüringen nachhaltig zu bewirtschaften. Doch allein die Existenz einer FBG oder eines Beförsterungsvertrages ist noch lange keine Garantie für eine erfolgreiche Struktur. Die Struktur bei uns in der Region steht zum Beispiel auf drei Säulen:

- Der staatliche Revierförster als erster Ansprechpartner und Mann auf der Fläche,
- die Forstbetriebsgemeinschaft als Basisverein für Holzbündelung und Gemeinschaftsprojekte sowie
- die von fünf FBG'n ausgegründete WBS als professionelle Service GmbH.

Wir glauben mit dieser flexibel veränderbaren Struktur bei uns im kleinparzellierten Wald für die Zukunft gut vorbereitet zu sein.

Jede Region in Thüringen muss dabei ihren eigenen Weg finden, weil die Waldgenossenschaften in Nordthüringen nicht mit dem Kleinprivatwald in Ostthüringen vergleichbar sind.

Am effektivsten sind diese Strukturen dann, wenn alle Beteiligten, sei es öffentliche Verwaltung, Privatwirtschaft oder die Mitarbeiter der FBG'n ein schlüssiges Gesamtkonzept haben.

Wichtig bleibt für alle, dass professionelle Strukturen mit aktiven Menschen entstehen müssen, die verlässlich sind. Wo dies funktioniert, sind nachhaltige Hiebssätze von 5 bis 8 Erntefestmeter/ha im Kleinprivatwald problemlos möglich.

In meiner Eigenschaft als Privatwaldbesitzer bin ich deshalb seit 2014 ehrenamtliches Vorstandsmitglied in unserer örtlichen Forstbetriebsgemeinschaft Crispendorf und bemühe mich auch als neues Mitglied im Vorstand des Waldbesitzerverbandes Thüringen die Forstbetriebsgemeinschaften und deren Mitglieder zu vertreten.

Wir dürfen die nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder in Thüringen nicht aus den Augen verlieren. Deshalb müssen wir uns alle immer wieder zu Wort melden und für eine nachhaltige Bewirtschaftung des Waldes engagieren.

Wolfgang Ladwig